

Die Welt des Heiligen Heimrad

1. Ein Vortrag zu einem Thema des Frühmittelalters stößt auf mehrere *Hindernisse*.

a) Kaum jemand kennt die Geschichte des ersten Jahrtausends. Wenn man die Menschen fragt, was sie mit dem Begriff „Mittelalter“ verbinden, bekommt man Antworten wie: *Ritter, Minnesänger, Burgen, Turniere, Kaiser Barbarossa, Gründung von Städten und Klöstern*, vielleicht noch die *Kreuzzüge*. Alles Ereignisse und Gegebenheiten im zweiten Jahrtausend, die Heimrad zu seinen Lebzeiten nicht erlebt hat. Was viele nicht wissen:

Nach Pörtner ¹ war der Beginn des 10. Jahrhunderts eine chaotische, zerfahrene und schlimme Zeit. Das Reich Karls des Großen war zusammengebrochen, die Kaiserkrone ein Dekorationsstück unbedeutender italienischer Regionalkönige geworden, die Macht der Päpste reichte kaum über die Mauern der Ewigen Stadt hinaus, die Kirche war verweltlicht und demoralisiert. Es gab keine Autorität, keine Ordnung, keine festen Grenzen. Fünfzig Jahre später war das deutsche Reich politisch und territorial zur größten Macht des Kontinents herangewachsen, geführt von den Herrschern eines Stammes, der erst anderthalb Jahrhunderte vorher unter extremer Gewaltanwendung christianisiert und in das Reich Karls des Großen hineingezwungen worden war. Die deutschen Könige wollten mehr als Könige der Deutschen sein. Sie fühlten sich als legitime Nachfahren Karls des Großen und setzten seine Politik fort. Sie übernahmen die Schutzherrschaft über die römische Kirche und deklassierten den Papst zum deutschen Reichsbischof.

b) Wir Heutigen sind geneigt, unser Wissen, unsere Ansichten, unsere Gewohnheiten in vergangene Zeiten und Ereignisse zu projizieren. Der Mensch des frühen Mittelalters dagegen glaubte sich damals innerhalb der Heils- und Weltgeschichte in der „*medias aetas*“, in der mittleren Zeit zwischen der Menschwerdung Gottes und seiner Wiederkehr am Jüngsten Tag im Jahre 1000. Und er sah das Geschehen unter endzeitlichem Aspekt. Je näher das ominöse Jahr 1000 näher rückte, desto mehr bereiteten sich alle, Bauern und Handwerker, Könige und Adlige, Kaiser und Priester auf den Jüngsten Tag vor.

Wesentlichen Anteil am Lebensgefühl der Menschen hatte die *Prädestinationslehre* des Augustinus: Danach hat Gott von Anfang an das Schicksal jedes Menschen vorherbestimmt, ihn also zum ewigen Leben oder zur ewigen Verdammnis bestimmt; der Mensch ist durch den Sündenfall in der daraus erwachsenen Erbsünde verfangen und unfähig, das Gute zu wollen; nur Gott kann den auf Gnade angewiesenen Menschen befreien. Das hatte Auswirkungen: Jahrhundertlang lebten Menschen in der Angst, zu den *Verworfenen* zu gehören; jede Katastrophe, jeder Krieg, jede Seuche war ein Ausdruck von Gottes Zorn. Weil angeblich nur Priester alle zehn Gebote einhalten können, nicht aber normale Menschen, durften nur Geistliche den Chorraum betreten, nur in dem oft durch einen Lettner vom Schiff abgetrennten Chor wurde die Eucharistie gefeiert; das gemeine Volk, das unfähig war, alle

zehn Gebote zu befolgen, stand im Kirchenschiff, hörte und schaute zu. Mit Beten, Wallfahrten und Opfern suchte der Mensch lebenslang, Gott dazu zu bewegen, seine im voraus vielleicht negativ getroffene Entscheidung zu revidieren.

c) Wir Heutigen sind durch die Aufklärung hindurchgegangen. Wir lesen die Heimradvita kritisch als Biographie und Sachbericht und sind enttäuscht, dass so viel Wunderbares, Märchenhaftes und Unglaubliches darin enthalten ist. Unser moderner Verstand weigert sich, dies für bare Münze zu halten. Wir haben verlernt, die tiefere oder symbolische Bedeutung von Bildern und Wundergeschichten aufzuspüren. Wenn ein toter Hahn auf einmal wieder fröhlich kräht und herumrennt, verrennen wir uns in die Frage, ob das naturwissenschaftlich und anatomisch überhaupt möglich ist. Auch der Mensch des Mittelalters wusste, dass ein toter Hahn tot ist; aber er blieb dabei nicht stehen, er fragte wie bei den Wundern Jesu weiter, was damit gesagt werden soll; zum Beispiel, dass das Wort lebendig macht.

d) Profane, politische Geschichte und Religions- und Kirchengeschichte sind so miteinander verzahnt, dass man sie nicht getrennt behandeln kann. Trennung von Staat und Kirche – das ist eine moderne Forderung; sie wäre weder einem König des 10. Jahrhunderts noch einem Papst in den Sinn gekommen.

e) Die Geschichte, *historia*, war für den mittelalterlichen Menschen nur eine vordergründige Orientierungsstütze. Sie ließ die eigentliche Bedeutung eines Geschehens, nämlich als eines Ereignisses im Heilsplan Gottes, nicht wahrnehmen. Vielleicht deshalb finden wir in der *Vita Heimradi* so wenig äußerliche, konkrete Beschreibungen von seiner Ausbildung, seinem Treueverhältnis zu einer vornehmen Dame, seinen frühen Aufenthaltsorten, von seinen schwierigen, gefährlichen, abenteuerlichen Wegen nach Rom oder nach Jerusalem, nichts über Muslime dort, dafür aber viel von seinem inneren, geistigen und geistlichen Leben, Denken und Fühlen. Raum und Zeit waren Gottes überschaubare Dimensionen, selbstverständlich akzeptiert; in sie ordnete sich der Mensch als Geschöpf Gottes ein. Auch besaß der Verfasser der Heimradvita, anders als wir, keine Unterlagen und Dokumente (Standesamt, Schul- und Studienzeugnisse). Wie kurz das Gedächtnis der Zeitgenossen war, zeigt die Bemerkung, dass sich ein Ereignis zur Zeit Konrads zugetragen habe, *des Vaters von Heinrich II.* ² In Wirklichkeit war Konrad der Nachfolger des kinderlosen Heinrich II. Allerdings gab es einen Konrad, dessen Nachfolger (aber nicht Sohn) Heinrich I. war. Aber das war 100 Jahre früher. Historisch korrekt dagegen ist der Bericht, dass Abt Arnold unter Konrad II. 1031 angeklagt (der Grund ist unbekannt) und abgesetzt wurde. Auch der Brand des Klosters Hersfeld 1038 ist historisch belegt. Beides hat Heimrad nicht mehr erlebt.

2. Sprechen wir jetzt vom *Ort*, dem *Raum*, in dem Heimrad geboren wurde, und von seiner *Zeit*:

Heimrad, so lesen wir in seiner Vita, *ging von Schwaben aus, von einem Ort, der Messankirche heißt. Von Schwaben?* Dazu blicken wir zurück:

Nach dem Tode von Karl Martell 741 wurde das Frankenreich geteilt; Karlmann erhielt den Ostteil. Die Alamannen nutzten die Gelegenheit, um durch einen Aufstand ihre Selbständigkeit zurückzugewinnen. Karlmann besiegte sie in mehreren Feldzügen und beseitigte 746 durch das Blutgericht in Cannstatt ihre Führungsschicht. Ob damals mehrere Tausend alamannische Adlige hingerichtet wurden, wie die Quellen berichten, oder „nur“ mehrere Hundert, ist bis heute umstritten. Auf jeden Fall wurde nach diesem Ereignis aus Alamannien ein fränkisches *Herzogtum Schwaben*, dessen Grenzen sich nach Osten vom Donon in den Nordvogesen über Heilbronn bis nach Neresheim erstreckte, von da nach Süden entlang Lech und Iller bis Chiavenna in Graubünden, von da nach Westen bis zum Matterhorn und dann nach Norden über die Vogesen bis zum Donon. Da der Bodensee so ziemlich in der Mitte dieses Gebiets lag, nannte man ihn *das Schwäbische Meer*. Der Name hat also nichts mit den heutigen Württembergern zu tun. Und der Geburtsort Heimrads lag eben mitten im damaligen Herzogtum Schwaben.

Damals wurde in ganz Schwaben eine einheitliche Mundart gesprochen, das *Altalemannische*. Die Trennung des heutigen Schwäbischen vom Alemannischen erfolgte nicht zu Heimrads Lebenszeit, sondern erst im 15. Jahrhundert, als die Nord- und Ostalamannen die von Bayern ausgehende neuhochdeutsche Diphthongierung und Monophtongierung übernahmen und sich die Süd- und Westalamannen als resistent gegen diesen Lautwandel erwiesen. Deshalb hieß Heimrads Geburtsort damals *Missekilche* oder *Messankilche* (*Kilche* ist das alemannische Wort für Kirche), letzte Nennung *Meskylche* 1316. In der Vita wird er *Messankirche* genannt, weil die Vita in Hersfeld im fränkischen Sprachraum geschrieben wurde.

Der Ortsname ist von lateinisch *missa*, althochdeutsch *messa*, *messe* abgeleitet und verweist auf die besondere Bedeutung der Kirche, in der es einen ständigen Priester gegeben haben muss im Gegensatz zu den *Cella* oder *Kappel* genannten Gotteshäusern.

Die Taufe des Frankenkönigs um 498 machte die flächendeckende Missionierung der östlich des Rheins durch die Völkerwanderung entstandenen germanischen Reiche möglich. Um 700 scheinen auch die Alamannen Christen geworden sein, wenigstens stellen Archäologen fest, dass die Belegung der Reihengräberfriedhöfe mit Beigaben wie Waffen oder Schmuck spätestens um diese Zeit endet; von nun an werden Christen in oder bei Kirchen (in der Nähe von Reliquien) ohne Beigaben beigesetzt. Da St. Martin der Nationalheilige der Franken und Hausheilige der Karolinger war, hatten viele der ältesten Kirchen sein Patrozinium. Die Martinskirche in Meßkirch ist also eine der ältesten Kirchengründungen in der Region, 8. oder Anfang des 9. Jahrhunderts. Die nächste Martinskirche ist die in (Aach-)Linz. Auch die Heiligen Peter und Paul gehören zu den ältesten Patrozinien. Die Tatsache, dass rund um Meßkirch vier St. Peter und Pauls-Kirchen stehen, in Schnerkingen, Heudorf, Rohrdorf und

Leibertingen, und die Martinskirche noch das Kopatrozinium St. Peter und Paul hat, weist auf die Bedeutung Meßkirchs als Missionierungsschwerpunkt zwischen Bodensee und Donau hin. Diese Häufung von ganz alten Kirchgründungen ist im Südwesten einmalig. Heimrad wurde also in einem kirchlich außergewöhnlichen Ort geboren. Aber wann?

Die Vita nennt kein Geburtsjahr. Die Interpreten schwanken zwischen den Polen 950 bis 970. Vielleicht kann der Historiker Licht in diese Frage bringen:

a) Heimrad soll 1019 „hochbetagt“ verschieden sein; wenn 965 oder 970 geboren, dann wäre er 49 oder 54 Jahre alt geworden; zwar starben die Menschen damals im allgemeinen früher als heute, aber hätte man einen 50-Jährigen als „hochbetagt“ angesehen?

b) Die Vita berichtet, Heimrad habe Pilgerfahrten nach Rom und ins Heilige Land unternommen. Angenommen, das stimme und sei kein literarisches Legenden-Versatzstück, dann muss er früher als 965 geboren worden sein. In Jerusalem, 637 von den Arabern erobert, hatten weiterhin Christen und Juden gelebt; Kalif Harun ar-Raschid hatte sogar Kaiser Karl den Großen zum Schutzherrn der Christen in Jerusalem ernannt; aber 979 eroberten die schiitischen Fatimiden die Stadt und richteten ein Blutbad unter Sunniten, Juden und Christen an; Pilgerfahrten waren fortan unmöglich. Heimrad muss also vor 979 in Jerusalem gewesen sein, spätestens 978. Bei Geburtsjahren 970 bzw. 965 wäre er 8 bzw. 13 Jahre alt gewesen. Ist er aber zwischen 950 und 955 geboren, dann wäre eine Pilgerfahrt nach Jerusalem im Alter zwischen 23 und 28 Jahren glaubwürdig.

Heimrad bewegte sich, mit Ausnahme seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem, immer innerhalb des ottonischen Reichs. Zur Zeit des Heiligen Heimrad erstreckte es sich von der dänischen Grenze über die Niederlande, Teile von Belgien und Nordfrankreich, Lothringen, Elsaß im Westen und Sachsen, Hessen, Thüringen und Bayern im Osten über die ganze Schweiz und Oberitalien bis südlich Rom einschließlich des Kirchenstaats.

Wie konnte sich aus dem Zusammenschluss von vier germanischen Stämmen unter einem unbekanntem Herzog von Sachsen, dessen Bewohner gerade mal hundert Jahre zuvor in einem 26-jährigen Krieg durch Karl den Großen in das Christentum hineingezwungen worden waren, ab 911 ein mächtiges Reich entwickeln, dessen König und ab 962 römischer Kaiser Otto II. der mächtigste Mann in Europa war, der Päpste ein- und absetzte und praktisch zu Reichsbischöfen machte?

Nach der Niederlage in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern bei Soissons im Juni 451 hatten sich die Hunnen unter der „Gottesgeißel“ Attila in die Theißebene zurückgezogen. Aber im 10. Jahrhundert waren ihre Nachkommen, die heidnischen Ungarn, die größte Bedrohung des christlichen Abendlands von außen. König Heinrich I. hatte sie 933 in der Schlacht an der Unstrut geschlagen. Aber 955, also vielleicht schon zu Heimrads Lebzeiten, waren sie plötzlich wieder da. In nie dagewesener Zahl brachen sie im Juli plündernd und brandschatzend in Bayern ein. König Otto I., ein Sohn von König

Heinrich, organisierte sofort die Verteidigung. Die Ungarn brannten die südlichen Vorstädte von Augsburg nieder und zogen einen Belagerungsring um die Stadt. Vor allem der später heiliggesprochene Augsburger Bischof Ulrich, den noch König Heinrich eingesetzt hatte, leitete hoch zu Ross die Verteidigung, ermutigte die Eingeschlossenen durch sein Beispiel, betete ganze Nächte durch, ließ Nonnen durch die Straßen ziehen, die in Demut die Barmherzigkeit des Herrn anriefen und von der Gottesmutter die Befreiung von der Ungarnnot erflehten. Am Morgen des 10. August 755 begann die zweitägige Schlacht. Der König selbst kniete vor dem Heer nieder und versprach dem Tagesheiligen Laurentius für den Sieg die Gründung eines Bistums in Merseburg. Nach unglücklichem Beginn (die Ungarn sprengten die böhmische Nachhut auseinander und kesselten die Schwaben ein) war es ausgerechnet Ottos hartnäckigster Widersacher, der rote Konrad, der die Wende erzwang, bei der er den Tod fand. Am nächsten Tag gelang es Ottos Truppen, die Ungarn einzukesseln und aufzureiben (wie Historiker beschönigend ein entsetzliches Abschlagen umschreiben). Die Gebete waren erhört worden. Am Morgen des 11. August hatte Otto noch gezittert, ob Gott ihm den Sieg schenken würde; am Abend desselben Tages war er der mächtigste Mann im christlichen Abendland. Die Krönung zum Römischen Kaiser deutscher Nation 962 in Rom war eine logische Folge und begründete eine bis 1806 währende Tradition: Deutsche Könige waren immer zugleich Kaiser.

Diese Schlacht gehört mit der Hunnenschlacht auf den Katalaunischen Feldern im Sommer 451, der Araberschlacht bei Tours und Poitiers im Jahre 732, der Mongolenschlacht bei Liegnitz im April 1241 und der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahr 1683 zu den wichtigsten europäischen Ereignissen der letzten 1500 Jahren, durch die das christliche Abendland erhalten blieb.

In der Vita wird zweimal berichtet, Heimrad sei ausgepeitscht worden. Das erstemal nach seinem Zusammentreffen mit Arnold von Hersfeld³ auf Anordnung des Abtes;⁴ er war 1012 zum Abt gewählt worden. Das zweitemal auf Befehl der Kaiserin Kunigunde.⁵ Wenn das stimmt, dann muss das nach der Krönung von König Heinrich II. zum römisch-deutschen Kaiser 1014 geschehen sein. Hier lässt sich eine andere Begebenheit einordnen: Als Heimrad in Hersfeld aus dem Kloster hinausgeworfen wird, fühlt er sich nicht ehrenvoll genug behandelt; er sei nämlich „ein Bruder des Kaisers“. Wahrscheinlich meinte er nicht, ein *leiblicher*, sondern ein *Bruder im Geiste*, wobei er sich auf Kaiser Otto III. bezogen haben könnte. Der jugendliche Kaiser suchte 1001 den Einsiedler Romuald auf und soll das Versprechen abgegeben haben, Mönch zu werden. Ein Jahr später starb Otto im Alter von 21 Jahren. Heimrad hätte sich hier also auf ein Ereignis bezogen, das mindestens dreizehn Jahre zurücklag.

Diese Strafaktionen und auch den Bericht, dass Bischof Ulrich in Augsburg hoch zu Ross die Verteidigung leitete, versteht man nur, wenn man sich im *Eigenkirchenwesen* der germanischen Stämme auf weströmischem Gebiet auskennt. Dazu muss man etwas ausholen:

Die Christianisierung der Germanen unterschied sich von der im weströmischen Reich. Dort gab es schon früh christliche Kleingruppen, Gemeinden, Strukturen, eine Auslese von Glaubensstarken, auch viele Gebildete, Städter, die lesen und schreiben konnten. Die weströmische Kirche war eine *Stadtkirche*, und sie war nach römischem Vorbild eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, wie wir das heute noch kennen. Sie nutzte die vorhandene römische Infrastruktur in Italien, Spanien und Gallien, vor allem das Straßennetz und die Verwaltungseinteilung in Dekanate. Die ehemaligen Provinzhauptstädte Chur, Regensburg, Augsburg, Basel, Straßburg, Speyer, Worms, Köln und andere wurden zu Bischofssitzen. Als sich der Frankenkönig Chlodwig um 498 taufen ließ, entschied er sich, weil er in einem ehemaligen römischen Gebiet regierte, bewusst gegen den Arianismus der übrigen germanischen Stämme und für den anastasianischen (trinitarischen) Katholizismus und die weströmische Stadtkirche.

Die Bekehrung der Germanenstämme war dagegen eine Massenbekehrung, und sie geschah später. Nach dem Beispiel der Fürsten traten ganze Stämme ohne Widerstand zum Christentum über. Nördlich des Limes gab es keine römische Infrastruktur, keine Straßen, keine Städte, nur Bauernland und weite Urwälder. Ganz wesentlich: Nach germanischem Recht hatte jeder Freie das Recht, sein eigenes Heiligtum zu haben; das übernahmen die Germanen, wenn sie Christen wurden, eins zu eins. Die Ortsherren, freien Bauern, Grafen und Fürsten gründeten eine Kirche, statteten sie mit Gütern aus, bestimmten einen Verwandten als Verwalter und behielten die Einnahmen für sich. Solche Kirchen nennt man *Eigenkirchen*. Manche tragen den Namen ihres Gründers im Ortsnamen: *Heratskirch*, *Eriskirch*. Zum Beispiel gab es im Bistum Chur nur 6 Taufkirchen und 25 Niederkirchen, die dem Bischof unterstanden, dagegen rund 200 Eigenkirchen, die keine Abgaben an den Bischof zahlten.⁶ Für die Germanen war ihre Kirche keine juristische Person, kein Rechtssubjekt, sie war eine Sache. Die vom Bischof gegründeten Kirchen erkennt man an den frühesten Patrozinien *St. Peter und Paul* oder *St. Martin*. Die Martinskirche in Meßkirch kann also keine Eigenkirche gewesen sein, wie ältere Heimatforscher behaupteten.

Alle Herren gingen nach dem gleichen Prinzip vor. Kirchen und vor allem Klöster waren Privatbesitz der Gründer, die Kleriker mussten dem Herrn den Treueschwur leisten, viele Große ließen sich und ihre Familienmitglieder in ihren Klöstern und Kirchen beisetzen. Manche Nonnenklöster dienten zur Unterbringung von adligen unverheirateten Schwestern und Töchtern, unter den Äbtissinnen finden wir viele Schwestern oder Töchter von Kaisern, Königen oder Herzögen. Auch die *ottonische Reichskirchenpolitik* folgte diesem Beispiel: Gegen die nach Erbllichkeit strebenden Laiengewalten, besonders die Herzöge, stützt sie sich auf den Episkopat, dessen Ernennung völlig in des Königs Hand liegt. Durch den Ausbau der Immunität, wobei ein Kirchenvogt die Gerichtsbarkeit ausübt, durch die Verleihung von Hoheitsrechten, aller gräflichen Befugnisse und sogar ganzer Grafschaften an die Bischöfe werden

leistungsfähige kirchliche Herrschaften gebildet. Dafür ist die Reichskirche, sind die Reichsbischöfe und -äbte zu allen militärischen und finanziellen Leistungen verpflichtet. Auch das Kloster Hersfeld war Eigentum von König und Kaiser Heinrich II. Wenn Heimrad gesagt wird, er werde im Auftrag der Kaiserin Kunigunde ausgepeitscht, 4 dann heißt das: Die Kaiserin hatte irgendwann Bischof Meinwerk als Reichskirchenvogt und damit Richter eingesetzt.

Der Kampf gegen das Eigenkirchenwesen begann schon unter Karl Martell im 8. Jahrhundert. Das *Concilium Germanicum* von 742 und das diese Beschlüsse bestätigende Kapitular Karlmanns enthielt schon das Gebot: Jeder Priester innerhalb der Diözese soll seinem Bischof untertan sein, in Italien, Spanien und Gallien eigentlich selbstverständlich, im Gebiet der germanischen Christen wegen des sich ausbreitenden Eigenkirchenwesens dagegen notwendig.⁷ Erst 500 Jahre später wurde dieser Kampf, der sogenannte *Investiturstreit*, unter Papst Calixt II. durch das Wormser Konkordat 1122 beendet.

In der Vita wird gesagt, Heimrad habe *in obsequio* (im Gehorsam) einer hohen Dame gestanden; er stand also nach germanischem Recht oder eigenkirchlicher Gewohnheit in einem Treueverhältnis zu einer Herrin. Deshalb musste er auch förmlich um Entbindung von diesem eigentlich auf Lebenszeit bindenden Treueschwur bitten.

Selbst die Päpste wurden damals wie die Reichsbischöfe von deutschen Königen und Kaisern ab- und eingesetzt. Warum? Nur der deutsche König hatte noch die Macht und die Autorität, Ordnung in Rom zu schaffen.

Das Papsttum befand sich im 10. Jahrhundert in einer Krise. Heimrad hat zwischen 962 und 1012 fünfzehn verschiedene Päpste erlebt. Ob er sich dafür interessiert hat? Fraglich. Die Situation war so skurril, dass ich am besten die kurze Zusammenfassung zitiere, die ich in einer katholischen Kirchengeschichte fand:⁸ Alberich, der Herr über Rom, die Päpste und den Kirchenstaat, ließ vor seinem Tode die römischen Adligen schwören, dass sie seinen Sohn und weltlichen Nachfolger Oktavian auch zum Papst wählen würden. Das geschah; als Johann XII. regierte es bis 962. *Er hat sein Amt geschändet wie keiner vor ihm* (Neuß). Als er angegriffen wurde, wusste er sich keinen anderen Rat, als 960 den deutschen König Otto um seinen Schutz zu bitten. Johann krönte den deutschen König am Lichtmesstag 962 zum Römischen Kaiser deutscher Nation. Und 850 Jahre lang, bis 1806, waren alle deutschen Könige gleichzeitig römische Kaiser. Aber Johann störte der Eid, den er leisten musste. Er trat mit Ottos Feinde Berengar und dessen Sohn Adalbert in Verbindung. Otto erfuhr es und kehrte um; Johann flüchtete und wurde abgesetzt. Ein Laie wurde 964 als Leo VIII. gewählt. Doch kaum war Otto auf dem Heimwege, kehrte Johann zurück und vertrieb Leo aus Rom, starb aber im gleichen Jahr. Als die Römer ohne kaiserliche Zustimmung den frommen Benedikt V. wählten, zog Otto mit einem Heer nach Rom, verbannte Benedikt nach Hamburg und setzte Leo wieder ein. Nach dessen Tod 965 wählten die Römer den von Otto gewünschten Johann XIII., einen Sohn der Stadtherrin Theodora d. J. aus der Familie der Crescentier. Einen Aufstand gegen den neuen Papst schlug Otto mit großer

Härte nieder. Gegen den nächsten Papst, Benedikt VI., zettelte Crescentius, ein anderer Sohn der Theodora d. J., einen Aufstand an und erhob 974 einen Parteigänger namens Franco als Bonifaz VII. zum Papst. Dieser ließ seinen Vorgänger Benedikt im Gefängnis erdrosseln. Aber er musste nach wenigen Wochen nach Byzanz fliehen. Der vom Kaiser vorgeschlagene Papst Benedikt VII., ein Freund der Reformarbeit von Cluny, starb 983. Sein Nachfolger wurde Ottos Erzkanzler für Italien, Bischof Petrus von Pavia, als Johann XIV. Kurz darauf starb Otto II. und hinterließ einen dreijährigen Sohn. Da hielt Franco in Byzanz seine Stunde für gekommen, erschien in Rom, ließ Johann XIV. ins Gefängnis werfen und dort verhungern. Aber die Römer töteten Franco alias Bonifaz VII. und schleiften seinen Leichnam durch die Straßen. Nun wurde Johann XV. gewählt. Als er 996 Probleme mit den Crescentiern bekam, rief er den vierzehnjährigen Otto III. zu Hilfe. Bevor dieser in Rom erschien, starb der Papst; Ottos vierundzwanzigjähriger Vetter Bruno, Sohn des Herzogs Otto von Kärnten, wurde als erster Deutscher im Mai 996 in Rom zum Papst geweiht (Gregor V.). Crescentius' Versuch, einen Gegenpapst zu erheben, endete mit seiner Hinrichtung. 999 wurde der gelehrte Gerbert, Erzbischof von Ravenna, als Silvester II. gewählt. Nach dem Tode des einundzwanzigjährigen Kaisers 1002 gelang es dem Sohn des 998 hingerichteten Crescentius, die Macht in Rom an sich zu reißen. Seine von ihm erhobenen Päpste Johannes XVII. (1003), Johannes XVIII. (bis 1009) und Sergius IV. (bis 1012) war unbedeutende Männer. Da Heinrich II. sich vermehrt um deutsche Politik kümmerte, übernahmen rivalisierende Adelsfamilien in Rom die Macht. Der neue Papst Benedikt VIII. (1012-1024) war ein Mitglied der Konkurrenzfamilie der Crescentier, der Tuskulaner. Wir sehen: Wenn die Päpste stark waren, gaben sie den Herrschern den Weg vor; waren die Päpste schwach, bestimmten die Herrscher über Kirchenangelegenheiten.

In der Vita kommt es immer wieder zu Berichten über Ärger und Zusammenstöße mit Bischof und Äbten. Warum legte sich Heimrad immer wieder mit ihnen an? Die ganze frühe Geschichte der Kirche durchzieht die Spannung zwischen Eremiten und Wandermönchen, die sich der Unterwerfung unter Kirchenobere entziehen und schwer zu kontrollieren sind, einerseits und den in Gemeinschaften in einem Gebäudekomplex unter einem Abt zusammenlebenden Klostermönchen andererseits. Nach keltisch-irischer Tradition war die Heimatlosigkeit (*peregrinatio*) ein wesentlicher Faktor der Askese. Missionare wie Columban, Gallus, Fridolin waren als Wandermönche unterwegs, von der Kirche misstrauisch beobachtet. Die Synode von Agde untersagte 507 den Mönchen das Verlassen des Klosters, und die Benediktinerregel kritisiert deutlich die sogenannten *Gyrovagen* (herumstreunenden Wandermönche). In diesen Kontext passt Heimrads Verhalten.

Warum wurde Heimrad nie offiziell heiliggesprochen? Bis etwa 1000 war es üblich, dass das Volk bestimmte Menschen als Heilige verehrte, wie wir das

auch in der Vita in Bezug auf Heimrad lesen. Der zuständige Bischof konnte ihn zur Ehre der Altäre erheben (oder auch nicht, wie bei Hildegard von Bingen). Alle Heiligen des ersten Jahrtausends mit Ausnahme Ulrichs von Augsburg (993 von Papst Johannes XV. kanonisiert) sind also nicht vom Papst heiliggesprochen worden. Erst unter Papst Alexander III. (ab 1170) zog der Vatikan die Heiligsprechung mehr und mehr an sich und entwickelte Kriterien dafür.

Es bleiben Fragen:

- Wer waren Heimrads Eltern? Freie, Unfreie, Adlige? Heimrad wird *Herr* genannt; er besitzt ein Pferd, zeitweise einen Diener; der Autor schreibt, über seinen Stand zu schreiben, erscheine überflüssig. Warum?
- Heimrad konnte offenbar lesen und schreiben, in der lateinischen Bibel kennt er sich gut aus. Wo ist er zur Schule gegangen? In welchem Kloster wurde er ausgebildet?
- War er wirklich in Jerusalem und Bethlehem?

Anmerkungen:

¹ Nach: PÖRTNER, Rudolf: Das Römerreich der Deutschen. Städte und Stätten des deutschen Mittelalters, Düsseldorf/Wien 1967, S. 9 f.

² WITT, Christoph: Der heilige Heimrad. Pilger, Priester, Einsiedler, (Übersetzung aus dem Lateinischen Ewald Kurtz), Meßkirch 2009, S. 69 ff.

³ WITT aaO S. 62

⁴ WITT aaO, S. 64

⁵ Witt aaO, S. 67

⁶ STUTZ, Ulrich: Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanischen Kirchenrechts, Darmstadt o. J. S. 62

⁷ STUTZ aaO S. 19

⁸ NEUSS, Wilhelm: Die Katholische Kirche im Wandel der Zeiten und der Völker. Zweiter Band. Die Kirche des Mittelalters, Bonn 1946, S. 103 ff.